



*Praxisnahes
Wirtschaftsstudium
Herausgegeben von
Bernd P. Pietschmann
und Dietmar Vahs*

Anton Frantzke

GRUNDLAGEN DER VOLKSWIRT- SCHAFTSLEHRE

*Mikroökonomische Theorie
und Aufgaben des Staates
in der Marktwirtschaft*

2. Auflage

eBook

**SCHÄFFER
POESCHEL**

SCHÄFFER
POESCHEL

Anton Frantzke

Grundlagen der Volkswirtschaftslehre

Mikroökonomische Theorie und Aufgaben
des Staates in der Marktwirtschaft

2., überarbeitete Auflage

2004

Schäffer-Poeschel Verlag Stuttgart

**Praxisnahes
Wirtschaftsstudium**

Herausgeber:

Bernd P. Pietschmann und Dietmar Vahs
Prof. Dr. Bernd P. Pietschmann, Fachhochschule Aachen –
Prof. Dr. Dietmar Vahs, Fachhochschule Esslingen –
Hochschule für Technik

Autor:

Prof. Dr. Anton Frantzke, Fachhochschule Augsburg

**Hilfsmaterial
für die Lehre**

Dozenten finden Folienvorlagen für dieses Lehrbuch unter
<http://www.schaeffer-poeschel.de/isbn/3-7910-2066-8.htm>

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

e-book ISBN: 978-3-7992-6235-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2010 Schäffer-Poeschel Verlag für Wirtschaft • Steuern • Recht GmbH & Co. KG
www.schaeffer-poeschel.de
info@schaeffer-poeschel.de

Einbandgestaltung: Willy Löffelhardt
Satz: media office gmbh, Kornwestheim

September 2013

Schäffer-Poeschel Verlag Stuttgart
Ein Tochterunternehmen der Verlagsgruppe Handelsblatt

Vorwort der Herausgeber

Die Reihe *Praxisnahes Wirtschaftsstudium* bietet eine lebendige und praxisorientierte Vermittlung aktuellen betriebswirtschaftlichen Wissens.

Dazu trägt vor allem die langjährige Praxiserfahrung sämtlicher Autoren und Autorinnen dieser Reihe bei. Durch ihre Tätigkeit als Führungskräfte in Unternehmen, als Hochschullehrer und als Wirtschaftsberater verfügen sie sowohl über fundierte Fachkenntnisse als auch über umfassende praktische Erfahrungen.

Die Reihe *Praxisnahes Wirtschaftsstudium* umfasst mehrere Bände, die in Aufbau und Gestaltung derselben Systematik folgen. Dadurch finden sich die Leserinnen und Leser in den einzelnen Wissensgebieten schnell zurecht und können die Themen leichter miteinander »vernetzen«. Der leichteren Orientierung dienen auch die Marginalien am Rande des Textes und die Kennzeichnung von Beispielen mit einem B und von Definitionen mit einem D. Die Bücher bestehen aus jeweils drei Elementen:



- In einem **Thementeil** werden die Lehrinhalte systematisch und anhand einer Vielzahl von erklärenden Graphiken und Beispielen aus der Wirtschaft erläutert.
- Durchgängige **Fallbeispiele** führen realitätsnah durch die verschiedenen Problembereiche eines Unternehmens und ermöglichen die unmittelbare Anwendung des erarbeiteten Wissens.
- Das ausführliche **Stichwortverzeichnis** am Ende jeden Buches macht die Reihe zu einem Nachschlagewerk, in dem sich die Leserinnen und Leser schnell zurechtfinden.

Wo immer dies sinnvoll ist, wird jeder Abschnitt des Thementeils durch Kontrollfragen zur Überprüfung des Lernfortschritts ergänzt.

Die Bücher der Reihe *Praxisnahes Wirtschaftsstudium* wenden sich insbesondere an zwei Adressatengruppen:

- **Studierende** an Fachhochschulen, Universitäten, Akademien und sonstigen Einrichtungen, denen in dieser Reihe Lehrbücher angeboten werden, die wissenschaftliche Grundlagen mit konkretem Praxisbezug verbinden und die durch ihren Aufbau auch über das Studium hinaus als Nachschlagewerk dienen.

- **Praktiker**, die im Rahmen ihrer Tätigkeit mit betriebswirtschaftlichen Problemen konfrontiert werden und sich schnell und systematisch einen fundierten Einblick in den gegenwärtigen Stand der Betriebswirtschaftslehre und einiger wichtiger Nachbardisziplinen verschaffen wollen.

Für Hinweise, die einer Verbesserung der Reihe *Praxisnahes Wirtschaftsstudium* dienen, sind die Herausgeber jederzeit dankbar.

Aachen und Stuttgart

Bernd P. Pietschmann
Dietmar Vahs

Vorwort

*Die meisten Schöpfungen des Verstands
oder der Phantasie entschwinden für ewig
nach einer Frist, die zwischen einer Stunde
nach dem Essen und einer Generation
variieren kann. Einige jedoch nicht.*

Joseph A. Schumpeter

Die wichtigsten Themen unserer Zeit sind ökonomische Themen oder sie haben einen ökonomischen Hintergrund. Ob es um die Arbeitslosigkeit in vielen Industrieländern, die Armut in manchen Entwicklungsländern, die Verteilung von Reichtum und Armut innerhalb der Völker, die globale und lokale Bedrohung der Umwelt geht, stets stehen volkswirtschaftliche Leistungen und Fehlleistungen im Mittelpunkt. Selbst die meisten gewaltsamen, oft kriegerischen Auseinandersetzungen in dieser Welt haben zuallererst wirtschaftliche Ursachen.

Im Gegensatz zu dieser, für jeden Einzelnen überragenden Bedeutung des Themas ist das Wissen um die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge in der Öffentlichkeit wenig verbreitet. Selbst bei den Politikern hat sich heute die Meinung durchgesetzt, man könne und müsse die aktuellen Probleme »pragmatisch« lösen – also ohne Rücksicht auf die ökonomischen Zusammenhänge. Eine solche Auffassung ist bequem, erspart sie einem doch die Auseinandersetzung mit den kompliziert und abstrakt erscheinenden Theorien. Die Realität holt die Politiker in Gestalt unvermeidbarer »Sachzwänge« jedoch rasch wieder ein. Ein dauerhaftes Entrinnen ist nicht möglich, denn die volkswirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten lassen sich nicht umgehen. Diese Erfahrung mussten schon ganze Politikergenerationen in den meisten Ländern dieser Erde machen. Volkswirtschaftlich bedeutsame Entscheidungen fallen aber nicht nur in den Amtstuben der Ministerien, sie fallen auch in den Wahlkabinen, bei Tarifverhandlungen und in den Unternehmen. Meist sind sie sogar wichtiger als Entscheidungen der Regierung.

In manchen modernen Gesellschaften wie der deutschen haben sich bei den Menschen über Jahrzehnte inzwischen lieb gewonnene Einstellungen und Verhaltensweisen eingestellt, welche in den Augen der meisten Ökonomen die Ursachen der heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieser Länder sind. Dabei ist es ein schlechter Trost, wenn es einigen anderen Ländern nicht besser, manchen sogar erheblich schlechter geht als der Bundesrepublik

matischen Darstellungen vorgezogen. Dieses Prinzip lässt sich jedoch nicht immer durchhalten, da es Überlegungen gibt, die mathematisch leichter zugänglich sind. Dem Prinzip der Einfachheit wird dabei jedoch immer der Vorrang eingeräumt. Mathematisch etwas anspruchsvollere Ableitungen von Aussagen finden sich in den als mathematische Analyse gekennzeichneten Teilabschnitten. Sie sind für das Verständnis des Buches nicht unbedingt Voraussetzung, sodass sie – zumindest bei der ersten Lektüre – auch ausgelassen werden können. Aber auch sie erfordern lediglich Grundkenntnisse der Algebra und der Differentialrechnung.

Derjenige, der sich zunächst einen *Überblick* über die gebotenen Inhalte verschaffen will, kann sich auf die *Kapitel 1, 2, 4* (ohne *Abschnitt 4.4*) und das *Kapitel 9* beschränken. Thematisch sind damit die wichtigsten Inhalte des Buches abgesteckt.

Organisation des Buches

Das Buch gliedert sich in *drei Teile*.

- *Im ersten Teil* werden die theoretischen und konzeptionellen Grundlagen der Volkswirtschaftslehre dargestellt. Sie geben einen Überblick zu den wichtigsten Begriffen und ihren Zusammenhängen. Ein erster Überblick über das Marktmodell wird gegeben. Darüber hinaus wird die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaftsdisziplin vorgestellt.
- *Im zweiten Teil* wird das Entscheidungsverhalten der Konsumenten und der Produzenten genauer untersucht. Es werden Schlussfolgerungen in Hinblick auf das Nachfrage- und Angebotsverhalten gezogen. Wie die dezentral getroffenen Entscheidungen der privaten Haushalte koordiniert werden, ist ebenfalls Gegenstand dieses Teils. Schließlich wird auf die Frage eingegangen, wie die ökonomischen Ergebnisse zu bewerten sind, welche sich bei marktwirtschaftlicher Koordinierung ergeben. Alle Themen des zweiten Teils werden in der Volkswirtschaftslehre üblicherweise als mikroökonomische Theorie oder als Preistheorie bezeichnet.
- *Der dritte Teil* ist schließlich ganz den staatlichen Aufgaben in der Marktwirtschaft gewidmet. Ausgehend von der Erkenntnis, dass der Markt – bei aller Effizienz – nicht alles alleine schafft, ist der Staat in jeder Marktwirtschaft ein notwendiger und wichtiger Akteur. Indem er Regeln setzt – d.h. Gesetze und Verhaltensvorschriften erlässt –, Steuern erhebt und Ausgaben tätigt, greift er in den Wirtschaftsablauf ganz entscheidend ein. Gegen-

stand dieses Teils ist allerdings nicht nur die Beschreibung seiner Aktivitäten, sondern es sind vielmehr Kriterien, die darüber Auskunft geben, bei welchen Aufgabenbereichen und in welchem Umfang er aktiv werden sollte. Insofern geht es auch hier um Entscheidungsgrundsätze, so wie sie sich aus der ökonomischen Logik ergeben. Dabei wird nicht verkannt, dass die Realität von diesen Idealbetrachtungen erheblich abweichen kann.

Augsburg, im Dezember 2003 Prof. Dr. Anton Frantzke
Fachhochschule Augsburg
Hochschule für Technik,
Wirtschaft, Gestaltung
Schillstraße 100
86169 Augsburg
e-mail: frantzke@rz.fh-augsburg.de

Deutschland. Das Stichwort von der Eurosklerose macht die Runde. Nicht nur die Politiker, auch viele andere Menschen haben vergessen, dass man sich nicht dauerhaft gegen die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten stemmen kann. Man sucht den bequemen Weg, auch wenn er weiter weg vom Ziel führt. Allerdings, wer permanent den Talweg wählt, wird den Gipfel nie erreichen. Und klar ist auch, je länger man zunächst talwärts marschiert, desto weiter und anstrengender wird der Weg zum Ziel am Ende sein. So wie eine Bergexpedition ohne gutes Kartenmaterial oder sachkundige Führer nicht erfolgreich sein kann, ebenso wenig kann bei wirtschaftlich bedeutsamen Entscheidungen auf die Kenntnis der ökonomischen Zusammenhänge verzichtet werden.

In dem vorliegenden Band stehen die allokativen Themen im Mittelpunkt, wie sie sich in jeder Marktwirtschaft stellen. Zunächst wird im Rahmen der mikroökonomischen Theorie die Funktionsweise der marktwirtschaftlichen Koordinierung dargestellt. Im zweiten Schritt werden dann die sich daraus ergebenden Aufgaben des Staates betrachtet, welche ihm zwangsläufig in jeder marktwirtschaftlich dominierten Wirtschaftsordnung zufallen.

Die »klassische« Trennung der Volkswirtschaftslehre in Theorie und Politik wird es in dem hier verfolgten Konzept nicht geben, wenngleich sie eine große Tradition hat. Wirtschaftspolitik ohne theoretische Grundlagen macht genauso wenig Sinn wie Wirtschaftstheorie ohne wirtschaftspolitischen Bezug. Ersteres fördert nur wirtschaftspolitischen Aktionismus, der – wenig durchdacht – kontraproduktiv wirkt. Letzteres dagegen verliert sich nur zu gerne in esoterischen Glasperlenspielen, deren formale Eleganz im Widerspruch zur Bedeutung und Umsetzbarkeit der Inhalte für die »reale Wirtschaft« stehen.

Um den Umfang auf ein erträgliches Maß einzugrenzen, war es notwendig, aus der Fülle der Themen eine bewusste Auswahl zu treffen. Insofern handelt es sich weniger um ein Kompendium der Volkswirtschaftslehre als vielmehr um den Versuch einer geschlossenen Darstellung der wichtigsten Themenbereiche einschließlich ihrer Verzahnung untereinander.

Zahlreiche Beispiele zeigen, wie die häufig abstrakten Aussagen der Volkswirtschaftslehre auf konkrete wirtschaftliche Entscheidungen von Unternehmen und wirtschaftspolitische Themen angewendet werden können. Dadurch wird dieses Buch auch für denjenigen von Nutzen sein, der für die aktuellen unternehmerischen und wirtschaftspolitischen Herausforderungen unserer Zeit eine fundierte Hilfestellung sucht.

Der Inhalt des Buches deckt jene Themenbereiche ab, die *im Grundstudium an Fachhochschulen im Rahmen betriebswirtschaftlicher Studiengänge im Fach Volkswirtschaftslehre* üblicherweise gelehrt werden. Verbale und grafische Darstellungen werden mathe-

Inhaltsübersicht

Teil I	Theoretische und konzeptionelle Grundlagen der Volkswirtschaftslehre	1
1. Kapitel:	Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre	3
2. Kapitel:	Grundbegriffe und Basiskonzepte	22
3. Kapitel:	Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsordnung	51
4. Kapitel:	Die Elemente der Marktwirtschaft – Angebot, Nachfrage und Preis	69
Teil II	Mikroökonomische Theorie – die theoretischen Grundlagen der Marktwirtschaft	91
5. Kapitel:	Die Nachfrageentscheidung des privaten Haushalts	93
6. Kapitel:	Die Angebotsentscheidung der Unternehmung	127
7. Kapitel:	Die Koordination der ökonomischen Entscheidungen – das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage	188
8. Kapitel:	Die Effizienz der marktwirtschaftlichen Steuerung – die gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt	252
Teil III	Wirtschaftspolitische Gestaltung – die Aufgaben des Staates in der Marktwirtschaft	287
9. Kapitel:	Die Aufgaben des Staates in einer Marktwirtschaft	289
10. Kapitel:	Wettbewerb und Wettbewerbspolitik	341
11. Kapitel:	Bereitstellung öffentlicher Güter	382
12. Kapitel:	Externe Effekte	396
13. Kapitel:	Einkommens- und Vermögensverteilung	431
14. Kapitel:	Wirtschaftspolitische Entscheidungen	460

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	V
Vorwort	VII
Abkürzungsverzeichnis	XX
Abbildungsverzeichnis	XXI
Tabellenverzeichnis	XXV

**Teil I Theoretische und konzeptionelle Grundlagen
 der Volkswirtschaftslehre**

1	Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre	3
1.1	Einleitung	3
1.2	Die Abgrenzung von Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre	6
1.3	Aufgaben und Methoden der Volkswirtschaftslehre ...	10
1.4	Der erste Schritt: Beobachten und Erkennen	11
1.5	Der zweite Schritt: Verstehen	12
1.5.1	Hypothesen, Theorien und Modelle	12
1.5.2	Kritik an volkswirtschaftlichen Theorien und Modellen	13
1.5.3	Mikroökonomische und makroökonomische Theorie ..	14
1.5.4	Das Marginalprinzip	15
1.5.5	Das Prinzip der Opportunitätskosten	16
1.6	Der dritte Schritt: Handeln	17
1.6.1	Wirtschaftspolitische Ziele	17
1.6.2	Werturteile und Volkswirtschaftslehre	19
	Schlüsselbegriffe	20
	Kontrollfragen	20
	Weiterführende Literatur	21
2	Grundbegriffe und Basiskonzepte	22
2.1	Die ökonomischen Bedürfnisse der Menschen	22
2.2	Die Güter	24
2.2.1	Freie und knappe Güter	24
2.2.2	Konsumgüter und Produktionsgüter	26
2.2.3	Private und öffentliche Güter	28
2.3	Die Produktion von Gütern	28

2.3.1	Gesamtwirtschaftliche Produktion	29
2.3.2	Die Produktionsfaktoren	31
2.4	Knappheit und ökonomisches Prinzip	36
2.4.1	Die Produktionsmöglichkeitenkurve	38
2.4.2	Die Opportunitätskosten	40
2.5	Spezialisierung und Arbeitsteilung	42
2.6	Tausch und Markt	44
2.7	Der wirtschaftliche Kreislauf	46
	Schlüsselbegriffe	48
	Kontrollfragen	49
	Weiterführende Literatur	49
3	Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsordnung	51
3.1	Die zentralen Fragestellungen	51
3.2	Institutionelle und organisatorische Grundprobleme	53
3.3	Wirtschaftssysteme als Organisationsform einer Volkswirtschaft	54
3.3.1	Das System der Marktwirtschaft	55
3.3.2	Das System der Zentralverwaltungswirtschaft	56
3.3.3	Wie planwirtschaftlich ist die Marktwirtschaft?	58
3.3.4	Das Beispiel der DDR	58
3.4	Der Zusammenhang von wirtschaftlichem und politischem System	60
3.5	Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsordnungen	62
3.6	Warum die Zentralverwaltungswirtschaft scheitern musste	63
3.6.1	Funktionsmängel der Planung	63
3.6.2	Konsequenzen aus den Planungsmängeln	65
3.6.3	Die politische Dimension	67
	Schlüsselbegriffe	67
	Kontrollfragen	68
	Weiterführende Literatur	68
4	Die Elemente der Marktwirtschaft – Angebot, Nachfrage und Preis	69
4.1	Die Nachfrage der Konsumenten	71
4.2	Das Angebot der Unternehmen	74
4.3	Die Preisbildung	78
4.4	Elastizitäten von Nachfrage und Angebot	80
4.4.1	Die Preiselastizität der Nachfrage	81
4.4.2	Der Zusammenhang von Nachfragefunktion und Preiselastizität	83

4.4.3	Weitere Elastizitäten	87
	Schlüsselbegriffe	89
	Kontrollfragen	89
	Weiterführende Literatur	90

Teil II Mikroökonomische Theorie – die theoretischen Grundlagen der Marktwirtschaft

5 Die Nachfrageentscheidung des privaten Haushalts .. 93

5.1	Die Konsummöglichkeiten des privaten Haushalts ...	95
5.2	Die Bedürfnisse und Präferenzen des privaten Haushalts	99
5.2.1	Indifferenzkurven und Indifferenzkurvensysteme	101
5.2.2	Ordinale Nutzenfunktion	107
5.3	Die Entscheidung über den optimalen Konsumplan ..	108
5.4	Von der individuellen Nachfrage zur Marktnachfrage ..	113
5.4.1	Einkommens- und Preisveränderungen und optimaler Konsumplan	113
5.4.1.1	Einkommensveränderungen	113
5.4.1.2	Preisveränderungen	115
5.4.2	Optimaler Konsumplan und Nachfragefunktion	120
5.4.3	Die Aggregation der Nachfrage	120
5.4.4	Die ökonomischen Randfaktoren	122
5.5	Einkommen und Faktorangebot	123
5.5.1	Arbeitseinkommen	123
5.5.2	Kapitaleinkommen	124
	Schlüsselbegriffe	125
	Kontrollfragen	125
	Weiterführende Literatur	126

6 Die Angebotsentscheidung der Unternehmung 127

6.1	Produktionstechnologie und Produktionsfunktion ...	130
6.1.1	Das Konzept der Produktionsfunktion	131
6.1.1.1	Die Isoquante	134
6.1.1.2	Der partielle Ertrag	138
6.1.1.3	Der Skalenertrag	141
6.1.2	Spezielle Produktionsfunktionen	142
6.1.2.1	Die ertragsgesetzliche Produktionsfunktion	143
6.1.2.2	Die neoklassische Produktionsfunktion	145
6.1.2.3	Die linear-limitationale Produktionsfunktion	146
6.1.3	Produktionsfunktion und Transformationskurve	149
6.2	Optimaler Produktionsplan und Produktionskosten ..	150

6.2.1	Die Minimalkostenkombination	151
6.2.2	Die Kostenfunktion	156
6.2.2.1	Die kurzfristige Kostenfunktion	158
6.2.2.2	Die langfristige Kostenfunktion	162
6.2.2.3	Faktorpreise und Kostenfunktion	164
6.2.2.4	Zusammenhang von kurz- und langfristiger Kostenfunktion	165
6.3	Vom firmenspezifischen Angebot zum Marktangebot ..	166
6.3.1	Das kurzfristige Güterangebot	170
6.3.2	Das langfristige Güterangebot	174
6.3.2.1	Zusammenhang von kurz- und langfristigem Güterangebot	175
6.3.3	Die Aggregation des Angebots	176
6.3.3.1	Das kurzfristige Marktangebot	176
6.3.3.2	Das langfristige Marktangebot	177
6.3.4	Die ökonomischen Randfaktoren	179
6.4	Die Faktornachfrage	180
	Schlüsselbegriffe	185
	Kontrollfragen	186
	Weiterführende Literatur	187

7 **Die Koordination der ökonomischen Entscheidungen – das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage** 188

7.1	Die Preisbildung auf Märkten mit vollständigem Wettbewerb	190
7.1.1	Das Marktgleichgewicht	191
7.1.2	Der Preisfindungsprozess	194
7.1.2.1	Anpassung bei beschränkter Information	195
7.1.2.2	Das Auktionatormodell (Anpassung bei vollständiger Information)	197
7.1.2.3	Anpassung mit zeitlicher Verzögerung	198
7.1.3	Die Interdependenz der Märkte	200
7.1.3.1	Spill-over-Effekte durch Preisveränderungen	201
7.1.3.2	Spill-over-Effekte bei Preisstarrheiten	202
7.1.4	Spekulation und Preisbildung	207
7.1.5	Kurz- und langfristiges Marktgleichgewicht	210
7.2	Preisbildung auf Märkten mit unvollständiger Konkurrenz	211
7.2.1	Das Angebotsmonopol	212
7.2.1.1	Das Marktgleichgewicht im Monopol	213
7.2.1.2	Angebotsmonopol und vollständige Konkurrenz	218
7.2.1.3	Kritik an der statischen Betrachtungsweise	221
7.2.1.4	Zweifel an vergleichbaren Kostenpositionen	225

7.2.2	Die monopolistische Konkurrenz	226
7.2.2.1	Die Tangentenlösung von Chamberlin	230
7.2.3	Die oligopolistische Konkurrenz	232
7.2.3.1	Die Angebotsentscheidung als strategisches Spiel ...	233
7.2.3.2	Geknickte Preis-Absatzfunktion	237
7.2.3.3	Kollektives Monopol (kollusives Verhalten)	240
7.2.4	Preisdifferenzierung als Mittel zur Gewinn- steigerung	242
7.3	Spezielle Märkte – die Faktormärkte	244
7.3.1	Der Arbeitsmarkt	245
7.3.2	Der Kapitalmarkt	247
	Schlüsselbegriffe	249
	Kontrollfragen	250
	Weiterführende Literatur	250

8 Die Effizienz der marktwirtschaftlichen Steuerung – die gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt 252

8.1	Die Konsumenten- und Produzentenrente	254
8.2	Wie optimal ist die Marktwirtschaft?	259
8.2.1	Das Handels- und Tauschoptimum	261
8.2.2	Das Produktionsoptimum	264
8.2.3	Das Koordinationsoptimum: die optimale Produktionsstruktur	266
8.2.4	Zusammenfassung: Pareto-Optimalität und Marktwirtschaft	277
8.2.5	Kritik an der paretianischen Wohlfahrtsanalyse	278
8.3	Preise und Werte	281
8.4	Außenhandel und gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt	283
	Schlüsselbegriffe	287
	Kontrollfragen	287
	Weiterführende Literatur	288

Teil III Wirtschaftspolitische Gestaltung – die Aufgaben des Staates in der Marktwirtschaft

9 Die Aufgaben des Staates in einer Marktwirtschaft .. 289

9.1	Versagen des Marktmechanismus als Grund für staatliche Aktivitäten	297
9.1.1	Regeln zum Schutze des Wettbewerbs	298
9.1.2	Bereitstellung öffentlicher Güter	299
9.1.3	Vermeidung externer Effekte	301

9.1.4	Korrektur der marktbestimmten Einkommens- und Vermögensverteilung	303
9.1.5	Stabilisierung der wirtschaftlichen Entwicklung	305
9.1.6	Bereitstellung einer im Wert stabilen Währung	308
9.1.7	Resümee	309
9.2	Wirtschaftspolitische Ziele und Mittel	310
9.2.1	Der politische Entscheidungsprozess	310
9.2.2	Die Möglichkeiten wirtschaftspolitischer Einflussnahme	311
9.2.3	Die Grenzen staatlicher Einflussnahme: Staatsversagen	312
9.3	Die Ausgaben des Staates in der Bundesrepublik Deutschland	314
9.3.1	Niveau der Staatsausgaben	315
9.3.2	Staatsausgaben nach Ausgabebereichen	317
9.3.3	Ist die deutsche Staatsquote zu hoch?	319
9.4	Die Steuern und Abgaben	321
9.4.1	Niveau und Struktur der staatlichen Einnahmen	322
9.4.2	Die Tarife der Lohn- und Einkommenssteuer	325
9.4.3	Die Beitragssätze der Sozialversicherung	327
9.4.4	Wie Steuern das ökonomische Verhalten beeinflussen	328
9.4.5	Wer trägt die Steuerlast?	330
9.4.6	Konsum- oder Einkommensbesteuerung?	332
9.4.7	Prinzipien der Besteuerung	335
	Schlüsselbegriffe	338
	Kontrollfragen	338
	Weiterführende Literatur	339
10	Wettbewerb und Wettbewerbspolitik	341
10.1	Was ist Wettbewerb?	342
10.1.1	Aufgaben des Wettbewerbs	344
10.2	Wettbewerbspolitische Konzeptionen und Leitbilder	345
10.2.1	Die vollständige Konkurrenz	345
10.2.2	Der funktionsfähige Wettbewerb	346
10.2.3	Das Konzept der Chicago School	349
10.3	Wettbewerbsbeschränkungen: Ursachen und Erscheinungsformen	350
10.3.1	Kartelle und abgestimmte Verhaltensweisen (kollusives Verhalten)	351
10.3.2	Missbrauch einer marktbeherrschenden Stellung	353
10.3.3	Unternehmenskonzentration und Unternehmenszusammenschlüsse	355

10.4	Deutsche und europäische Wettbewerbspolitik	361
10.4.1	Generelles Kartellverbot	364
	Kartellverbot in der Europäischen Union	365
10.4.2	Missbrauchsaufsicht bei marktbeherrschenden Unternehmen	366
	Marktbeherrschende Stellung	366
	Missbräuchliches Verhalten	367
	Missbrauchsaufsicht in der Europäischen Union	368
10.4.3	Kontrolle von Unternehmenszusammenschlüssen	369
10.4.4	Die Ausnahmereiche	378
10.5	Wettbewerbspolitik und Außenhandel	378
	Schlüsselbegriffe	379
	Kontrollfragen	379
	Weiterführende Literatur	380
11	Bereitstellung öffentlicher Güter	382
11.1	Private versus öffentliche Güter	382
11.1.1	Private Güter	384
11.1.2	Öffentliche Güter (Allmendegüter)	384
11.1.3	Quasi-private Güter	385
11.1.4	Quasi-öffentliche Güter	386
11.2	Beispiele für wichtige öffentliche Güter	387
11.2.1	Innere Sicherheit	387
11.2.2	Äußere Sicherheit	388
11.2.3	Grundlagenwissen	388
11.2.4	Bildung und Ausbildung	389
11.3	Beispiele für quasi-öffentliche Güter	390
11.4	Welche öffentlichen Güter in welchem Umfang?	393
	Schlüsselbegriffe	395
	Kontrollfragen	395
	Weiterführende Literatur	395
12	Externe Effekte	396
12.1	Externe Erträge in der Produktion	398
12.2	Externe Kosten in der Produktion	399
12.3	Externe Effekte und optimale Wirtschaftsstruktur	401
12.4	Externe Effekte im Konsum	403
12.5	Technologie-, Bildungs- und Familienpolitik zum Ausgleich externer Erträge?	404
12.5.1	Technologiepolitik	405
12.5.2	Patente	408
12.5.3	Bildungspolitik	409

12.5.4	Familienpolitik	412
12.6	Einige Überlegungen zur Umweltpolitik	413
12.6.1	Umweltpolitische Instrumente	414
12.6.2	Verursacherprinzip versus Nutznießerprinzip	421
12.6.3	Die private Verhandlungslösung (Coase-Theorem) ...	424
12.6.4	Umweltpolitische Schlussfolgerungen	427
	Schlüsselbegriffe	429
	Kontrollfragen	429
	Weiterführende Literatur	430
13	Einkommens- und Vermögensverteilung	431
13.1	Die Aufteilung des Volkseinkommens auf Arbeit und Kapital	433
13.1.1	Erklärung der funktionalen Einkommens- verteilung	439
13.1.2	Die Streuung der Arbeitseinkommen	441
13.2	Die personelle Einkommens- und Vermögens- verteilung	443
13.2.1	Die Daten	443
13.2.2	Einfluss der Vermögenssituation	447
13.2.3	Gesellschaftliche Verteilungsprinzipien	448
13.2.4	Grenzen von Verteilung und Umverteilung	451
13.2.5	Umverteilung in der Bundesrepublik Deutschland ...	454
	Schlüsselbegriffe	457
	Kontrollfragen	458
	Weiterführende Literatur	458
14	Wirtschaftspolitische Entscheidungen	460
14.1	Wirtschaftspolitik in der repräsentativen Demokratie	463
14.2	Wirtschaftspolitische Entscheidungsträger im deutschen Föderalismus	468
14.2.1	Die Gebietskörperschaften	468
14.2.2	Die Deutsche Bundesbank bzw. die Europäische Zentralbank	469
14.2.3	Die Tarifparteien	469
14.3	Der Einfluss der Interessenverbände	470
	Schlüsselbegriffe	472
	Kontrollfragen	473
	Weiterführende Literatur	473
	Stichwortregister	475

Abkürzungsverzeichnis

GWB	Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
UWG	Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb
BIP	Bruttoinlandsprodukt
EGH	Europäischer Gerichtshof
FusKontrVO	Fusionskontrollverordnung (der EU)
EGV	EWG-Vertrag in der Fassung des Vertrages über die Europäische Union
EU	Europäische Union
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammen- arbeit und Entwicklung, Paris (Vereinigung der Industrieländer)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1:	Volkswirtschaftslehre als Teil der Wirtschafts-	
	wissenschaften	7
Abb. 1.2:	Aufgaben der Volkswirtschaftslehre	10
Abb. 2.1:	Die Konsumgüterversorgung in Deutschland	26
Abb. 2.2:	Klassifikation von Gütern nach ihrem	
	Verwendungszweck	27
Abb. 2.3:	Die Güterproduktion als Wertgröße	29
Abb. 2.4:	Das System der gesamtwirtschaftlichen	
	Produktionsfaktoren	32
Abb. 2.5:	Die gesamtwirtschaftliche Transformations-	
	kurve	39
Abb. 2.6:	Der volkswirtschaftliche Güter- und Geld-	
	kreislauf	47
Abb. 3.1:	Wirtschaftssysteme im Überblick	57
Abb. 4.1:	Ein vereinfachtes Marktmodell	71
Abb. 4.2:	Eine Marktnachfragekurve	72
Abb. 4.3:	Eine Marktangebotskurve	75
Abb. 4.4:	Die Preisbildung	78
Abb. 4.5:	Die Preiselastizitäten einer linearen	
	Nachfragefunktion	85
Abb. 4.6:	Extreme Nachfragereaktionen	86
Abb. 5.1:	Die Budgetgerade	97
Abb. 5.2:	Auswirkungen von Einkommens- und	
	Preisveränderungen auf die Budgetgerade	99
Abb. 5.3:	Eine Indifferenzkurve	101
Abb. 5.4:	Indifferenzkurve und Substitutionsrate	102
Abb. 5.5:	Ein Indifferenzkurvensystem	105
Abb. 5.6:	Gütersubstitution und -komplementarität	106
Abb. 5.7:	Der optimale Konsumplan	109
Abb. 5.8:	Einkommens-Konsumkurven bei unter-	
	schiedlichen Gütern	114
Abb. 5.9:	Beispiele für unterschiedliche Verläufe	
	von Engelkurven	115
Abb. 5.10:	Wirkung einer Preiserhöhung	116
Abb. 5.11:	Einkommens- und Substitutionseffekte	
	einer Preiserhöhung	117
Abb. 5.12:	Zusammenhänge zwischen Einkommens-	
	und Substitutionseffekten	119
Abb. 5.13:	Die Nachfragefunktion eines privaten Haushalts	120
Abb. 5.14:	Die Aggregation der Nachfrage	122
Abb. 6.1:	Das Konzept der Produktionsfunktion	133

Abb. 6.2:	Eigenschaften von Produktionsfunktionen	134
Abb. 6.3:	Isoquanten unterschiedlicher Technologien	136
Abb. 6.4:	Isoquante, technische Substitutionsrate und Grenzrate der technischen Substitution (GTS) . .	138
Abb. 6.5:	Partielle Ertragsfunktion	139
Abb. 6.6:	Skalenerträge	141
Abb. 6.7:	Partielle Ertragsfunktion einer ertrags- gesetzlichen Produktionsfunktion	144
Abb. 6.8:	Isoquante und partielle Ertragsfunktion einer linear-limitationalen Produktionsfunktion	147
Abb. 6.9:	Spezielle Produktionsfunktionen im Vergleich . .	149
Abb. 6.10:	Die Minimalkostenkombination	153
Abb. 6.11:	Auswirkungen von Faktorpreisveränderungen . .	155
Abb. 6.12:	Eine kurzfristige Kostenfunktion auf der Basis einer ertragsgesetzlichen Produktionsfunktion . .	159
Abb. 6.13:	Weitere kurzfristige Kostenverläufe	161
Abb. 6.14:	Skaleneigenschaft und langfristige Kosten- funktionen	163
Abb. 6.15:	Vergleich von kurz- und langfristiger Kosten- funktion	165
Abb. 6.16:	Gesamtmarkt und individuelle Nachfragekurve . .	168
Abb. 6.17:	Bestimmung der gewinnmaximalen Produktions- menge und der kurzfristigen Angebotskurve	171
Abb. 6.18:	Einfluss von Faktorpreis und Technologie auf die Angebotskurve	173
Abb. 6.19:	Kurz- und langfristige Angebotskurve	176
Abb. 6.20:	Die Aggregation des kurzfristigen Angebots . .	177
Abb. 6.21:	Bestimmung der Faktornachfrage	181
Abb. 6.22:	Die Nachfrage nach Produktionsfaktoren	182
Abb. 6.23:	Grenzproduktivität und Realpreis	185
Abb. 7.1:	Das Marktgleichgewicht	191
Abb. 7.2:	Preisanpassung bei beschränkter Information . . .	196
Abb. 7.3:	Der Spinnweb-Anpassungsprozess	199
Abb. 7.4:	Interaktion zwischen Märkten	202
Abb. 7.5:	Anpassung bei Mengenrationierung	203
Abb. 7.6:	Spill-over-Effekte bei Preisrigiditäten	206
Abb. 7.7:	Kurz- und langfristiges Marktgleichgewicht	211
Abb. 7.8:	Das Marktgleichgewicht im Monopol	215
Abb. 7.9:	Vergleich von Monopol und vollständiger Konkurrenz	218
Abb. 7.10:	Monopol versus Kleinanbieter	226
Abb. 7.11:	Monopolistische Konkurrenz	229
Abb. 7.12:	Tangentenlösung von Chamberlin	231
Abb. 7.13:	Auszahlungsmatrix (Gewinne und Verluste) eines strategischen Spiels	235
Abb. 7.14:	Die geknickte Preis-Absatzfunktion	238

Abb. 7.15:	Konsumentenrente und Preisdiskriminierung ...	243
Abb. 7.16:	Der Arbeitsmarkt	245
Abb. 7.17:	Der Kapitalmarkt	248
Abb. 8.1:	Konsumenten- und Produzentenrente	255
Abb. 8.2:	Überhöhter Marktpreis und gesamt- wirtschaftliche Wohlfahrt	257
Abb. 8.3:	Monopolsituation und gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt	258
Abb. 8.4:	Das Tauschoptimum	262
Abb. 8.5:	Das Produktionsoptimum	265
Abb. 8.6:	Die gesamtwirtschaftliche Transformations- kurve	267
Abb. 8.7:	Die optimale Abstimmung von Konsum und Produktion	271
Abb. 8.8:	Die Bestimmung des maximalen Produktions- wertes	276
Abb. 8.9:	Konsequenzen der Aufnahme von Außenhandel	285
Abb. 9.1:	Systematik zur Wirtschaftspolitik	314
Abb. 9.2:	Übersicht der Zinsausgaben des Staates in Prozent des Bruttoinlandsproduktes	319
Abb. 9.3:	Staatsquoten im internationalen Vergleich	321
Abb. 9.4:	Grenz- und Durchschnittssteuersatz eines ver- heirateten Ehepaars bei Zusammenveranlagung	326
Abb. 9.5:	Die Beitragssätze zur Sozialversicherung	328
Abb. 9.6:	Wirkung einer produktspezifischen Verbrauchssteuer	330
Abb. 10.1:	Beurteilungskriterien für den funktionsfähigen Wettbewerb	348
Abb. 10.2:	Die Anteile der 10 bzw. 100 größten Unternehmen an der Wertschöpfung aller Unternehmen in Deutschland	358
Abb. 10.3:	Produktionskosten und Unternehmens- konzentration	360
Abb. 10.4:	Überblick zur Fusionskontrolle nach dem GWB ..	374
Abb. 10.5:	Überblick zur europäischen Fusionskontrolle ...	376
Abb. 11.1:	Klassifikation von Gütern	383
Abb. 12.1:	Konsequenzen von externen Erträgen in der Produktion	398
Abb. 12.2:	Konsequenzen von externen Kosten in der Produktion	400
Abb. 12.3:	Externe Kosten und optimale Produktions- struktur	401
Abb. 12.4:	Externe Erträge und Kosten im Konsumbereich ..	403
Abb. 12.5:	Ökonomische Ineffizienz von festen Grenzwerten	418

Abb. 12.6:	Vergleich von Umweltzertifikat und Pigou-Steuer	420
Abb. 13.1:	Die Entwicklung der Lohnquote in Deutschland ab 1991 Gesamtdeutschland	435
Abb. 13.2:	Bereinigte Lohnquote und Arbeitseinkommensquote in Deutschland	437
Abb. 13.3:	Effizienzverluste durch Umverteilung	454
Abb. 14.1:	Die wirtschaftspolitische Gratwanderung	466

Tabellenverzeichnis

Tab. 2.1:	Fakten über den Kapitalbestand in Deutschland im Jahr 2001	34
Tab. 5.1:	Struktur der Konsumausgaben in Deutschland im Jahr 2002	94
Tab. 9.1:	Die Entwicklung der Staatsausgaben in Deutschland	315
Tab. 9.2:	Die Aufteilung der Staatsausgaben nach den Ge- bietskörperschaften und der Sozialversicherung ..	316
Tab. 9.3:	Anteil der Ausgaben wichtiger Aufgabenbereiche am staatlichen Gesamtbudget	318
Tab. 9.4:	Die Einnahmen des Staates in Prozent des Bruttoinlandsproduktes	322
Tab. 9.5:	Das Aufkommen ausgewählter Steuerarten	323
Tab.10.1:	Die Konzentration in ausgewählten Wirtschaftszweigen in Deutschland	357
Tab. 13.1:	Verteilung der Netto-Äquivalenzeinkommen; Einkommens- und Verbraucherstichprobe 1998 ..	445
Tab. 13.2:	Verteilung der Netto-Äquivalenzeinkommen; Einkommens- und Verbraucherstrich- probe 1998	447
Tab. 13.3:	Effektiver Steuersatz und Einkommen in Deutschland im Jahr 1995	456
Tab. 13.4:	Einkommenserzielung und Umverteilung in Deutschland im Jahr 1998	457

Teil I

Theoretische und konzeptionelle Grundlagen der Volkswirtschaftslehre

1 Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre

Lernziele

Nach dem ersten Kapitel soll beim Leser zu folgenden Themenbereichen Klarheit bestehen:

- den Aufgaben der Volkswirtschaftslehre als wissenschaftlicher Disziplin,
- den Hauptunterschieden zwischen Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre,
- die grundsätzliche Vorgehensweise der Volkswirtschaftslehre und ihrer wichtigsten Teildisziplinen,
- den Schwierigkeiten bei der wirtschaftspolitischen Zielformulierung und
- die Rolle von Werturteilen bei der Erklärung wirtschaftlicher Zusammenhänge, der Bestimmung wirtschaftlicher Ziele und der Festlegung wirtschaftspolitischer Maßnahmen.

1.1 Einleitung

Fünfundfünfzig Jahre nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland sieht sich dieses Land seiner größten wirtschaftlichen Herausforderung der Nachkriegszeit gegenüber. Die Beschäftigungslage ist desolat: rund 4,5 Mio. Menschen sind offiziell ohne Arbeit, weitere 2 Mio. sind ebenfalls ohne Beschäftigung, ohne dass dies in den offiziellen Zahlen der Bundesagentur für Arbeit enthalten wäre. Bei rd. 44 Mio. Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) entspricht dies einer Arbeitslosenquote von 15%. Kann und will es sich die Bundesrepublik Deutschland wirklich leisten, jeden siebten Erwerbswilligen nicht zu beschäftigen?

Gleichzeitig reichen die Einnahmen des Staates nicht mehr aus, die Ausgaben zu decken. Die Defizite von Bund, Ländern und Gemeinden erreichen Jahr für Jahr immer höhere Werte. Nach 2002 und 2003 wird auch 2004 die 3%-Marke für das staatliche Haushaltsdefizit deutlich überschritten und damit der nach der Währungsunion beschlossene Stabilitätspakt verletzt. Trotzdem gelten die Steuern im internationalen Vergleich als hoch. Das Sozialversicherungssystem steht am Scheideweg, denn es ist kaum noch finanzierbar. Die Sozialversicherungsbeiträge, die zur Hälfte von den

Unternehmen aufgebracht werden, sind Bestandteil der Lohnkosten und verteuern die Arbeit zusätzlich.

Dreizehn Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands sind in der wirtschaftlichen Integration der neuen Bundesländer zwar Fortschritte zu verzeichnen, die Gesamtsituation ist jedoch im Vergleich zu den ursprünglichen Zielen und der heutigen Situation in den alten Bundesländern unbefriedigend. Ohnehin liegt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in den neuen Bundesländern weit hinter dem westdeutschen Durchschnitt und daran dürfte sich in nächsten Jahren nicht viel ändern, zumindest so lange nicht, wie dort das Wirtschaftswachstum nicht spürbar über dem ohnehin zu niedrigen westdeutschen Niveau liegt. Die Arbeitslosigkeit ist besonders gravierend und liegt, richtig berechnet, bei 25 bis 30 % der Erwerbspersonen, regional häufig sogar noch darüber.

Die Unternehmen investieren immer mehr im Ausland, wohingegen ausländische Investoren Deutschland immer noch meiden. Konkurrenten aus Billiglohnländern machen deutschen Unternehmen in wachsendem Maße Konkurrenz. Die Furcht vor einem weiteren Verlust an Arbeitsplätzen ist deshalb groß. Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gilt als angeschlagen und die Standortqualität als schlecht.

Selbst die Finanzmärkte und die dort agierenden Anbieter, die um die Jahrtausendwende eine regelrechte Boomphase durchliefen, befinden sich seit Jahren in Krisenstimmung. Das Finanzgewerbe erlebt die größte strukturelle Veränderung seit Jahrzehnten. Arbeitsplätze werden dort im Zuge der Strukturanpassungen in großem Stil abgebaut. Auch die Unternehmen der Informations- und Kommunikationsindustrie stecken nach den Jahren des Internetbooms in Schwierigkeiten.

Seit der Jahrtausendwende befindet sich die deutsche Wirtschaft in einer Stagnationsphase, welche die steigende Arbeitslosigkeit und die wachsenden Defizitprobleme der öffentlichen Haushalte entscheidend verursacht hat. In Europa ist Deutschland damit Schlusslicht und das bereits seit drei Jahren. Gewiss, Deutschland ist immer noch ein wohlhabendes Land, das verglichen mit den meisten Ländern dieser Erde gut dasteht. Dennoch, viele europäische Länder, die vor 20 oder 30 Jahren nur einen Bruchteil des deutschen Pro-Kopf-Einkommens hatten, haben Deutschland überholt. Der Wohlstand, gemessen am BIP je Einwohner, ist inzwischen nur noch europäisches Mittelmaß.

Ein Problem der 1970er- und 1980er-Jahre hat hingegen aktuell seine Bedeutung verloren: die Inflation. Sie ist unter Kontrolle und ernstzunehmende Stimmen warnen bereits vor deflationären Entwicklungen und den Gefahren, die damit verbunden sein können.

Anspruch und Selbstverständnis der Volkswirtschaftslehre

Die *Kernfrage*, die sich stellt, lautet: *Was kann man gegen diese Fehlentwicklungen in unserer Volkswirtschaft tun?* Ist es nicht Aufgabe der Volkswirtschaftslehre, umsetzbare Rezepte zu liefern, um die angesprochenen Fehlentwicklungen umzukehren und dies umso mehr als sie den Anspruch erhebt, die »Königin der Sozialwissenschaften« zu sein?

Tatsächlich erhebt die Volkswirtschaftslehre den Anspruch, diese Aufgabe zu leisten. Ob sie ihn einlösen kann, wird man anhand der bisher erreichten wissenschaftlichen Erkenntnisse beurteilen müssen. Hierzu soll dieses Buch einen Beitrag leisten. Vielfach wird die unbefriedigende wirtschaftliche Realität, wie sie für Deutschland oben angerissen wurde und wie sie für viele andere Länder in noch höherem Ausmaß zur Sorge Anlass gibt, der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaftsdisziplin angelastet. Ein derartiger Vorwurf ist *richtig und falsch* zugleich.

Falsch deshalb, weil die Rezepturen bekannt sind und auch denen zur Verfügung stehen, deren Aufgabe die Umsetzung in konkrete wirtschaftspolitische Maßnahmen ist. In Deutschland sind dies die politischen Parteien, letztlich sind es die Politiker selbst. Sie haben in diesem Staatswesen (wie in jedem anderen auch) die Aufgabe, wirtschaftspolitische Strategien zu entwickeln, um die angesprochenen Probleme zu lösen oder wenigstens einer Lösung näher zu bringen. Und es ist Aufgabe der Ökonomen, die Politik bei dieser Aufgabe nach Kräften zu unterstützen.

Weil aber gerade wirtschaftspolitische Maßnahmen in einem demokratischen Staat wie der Bundesrepublik Deutschland in hohem Maße die Wahlchancen von Parteien und Personen beeinflussen, spielen häufig wahltaktische Überlegungen bei der Formulierung einer wirtschaftspolitischen Strategie eine größere Rolle als die Erkenntnisse, die sich aus volkswirtschaftlichen Zusammenhängen gewinnen lassen.

Wahltaktische Überlegungen

Die Probleme, die vor vielen hundert Jahren Galileo Galilei mit der katholischen Kirche hatte, gleichen durchaus den Problemen der Volkswirtschaftslehre mit den Politikern heute. Aus »Kirchenraison« hatte man damals die theoretische Erkenntnis Galileos, dass die Erde keine Scheibe, sondern vielmehr eine Kugel sei, nicht nur abgelehnt, sondern das Verbreiten dieser Erkenntnis sogar mit Strafe belegt. Strafen für unbequeme Theorien gibt es in der heutigen, offenen Gesellschaft glücklicherweise keine mehr, Tabus jedoch gibt es genügend. So verhindert häufig die »allgewaltige veröffentlichte Meinung« ein bestimmtes ökonomisches Erklärungsmuster und dessen wirtschaftspolitische Implikationen.

Richtig ist der Vorwurf aus dem Grunde, weil es der Volkswirtschaftslehre selten gelungen ist, die Erkenntnisse so zu vermarkten, dass sie außerhalb der eigenen Disziplin ernst zu nehmend dis-

kutiert wurden. Entweder gewannen allzu einfache Botschaften eine größere Resonanz und verselbstständigten sich auf mitunter fatale Weise, oder aber war die Argumentation derart kompliziert (und mathematisiert), dass man sich den Ruf des Weltfremden aussetzte und jeden Einfluss auf wirtschaftspolitische Strategien verlor.

Die eingangs für die deutsche Volkswirtschaft geschilderten Unzulänglichkeiten sind nur ein beliebiger, wenn auch aktueller Ausgriff aus dem, was in realen Wirtschaften »schief laufen« kann. Andere Länder haben andere Probleme, wenngleich das Thema Arbeitslosigkeit in fast allen Staaten dieser Erde eine ernste wirtschaftliche, soziale und damit politische Aufgabe darstellt. Selbstverständlich ist deshalb die Anforderung an die Volkswirtschaftslehre, *Erkenntnisse zu entwickeln, die für mehr als eine Land und für mehr als eine Periode Gültigkeit haben*. Dieser, in gewisser Weise universelle Anspruch obliegt jeder Theorie, die von praktischem Nutzen sein soll. Wie wir noch sehen werden, ist dieser Anspruch im Großen und Ganzen erfüllt. Allerdings gibt es zahlreiche Themenbereiche der Volkswirtschaftslehre, die in ganz bestimmten, wirtschaftlichen Entwicklungsstufen eines Landes eine besondere Bedeutung haben.

Selbstverständnis der VWL

Das Selbstverständnis der Volkswirtschaftslehre geht natürlich über das Bereitstellen wirksamer Rezepte zur Beseitigung wirtschaftlicher Missstände in einer Volkswirtschaft hinaus. Dies liegt allein schon darin begründet, dass zur Ableitung wirksamer wirtschaftspolitischer Maßnahmen *ein umfassendes Verständnis davon nötig ist, wie eine Volkswirtschaft »funktioniert«*. Ähnlich wie für die Reparatur eines Motorschadens ein Verständnis über die Wirkungsweise des Motors notwendig ist (ist es beispielsweise ein Otto- oder Dieselmotor, vielleicht ein Elektromotor), muss für die »Reparatur« einer Volkswirtschaft Kenntnis über die Zusammenhänge existieren. Vernachlässigt man dies, kann einer Fehldiagnose auch nur eine nutzlose oder sogar kontraproduktive wirtschaftspolitische Maßnahme folgen. Leider setzt man sich in der wirtschaftspolitischen Praxis zu häufig über diese Selbstverständlichkeit hinweg.

1.2 Die Abgrenzung von Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre

Die Volkswirtschaftslehre bildet zusammen mit der Betriebswirtschaftslehre die Wirtschaftswissenschaften. Beide Disziplinen befassen sich mit wirtschaftlichen Aktivitäten, wie sie in Gesellschaften zu beobachten sind und den Ergebnissen dieser Aktivitäten. Beide Disziplinen haben das gleiche »Untersuchungsobjekt«

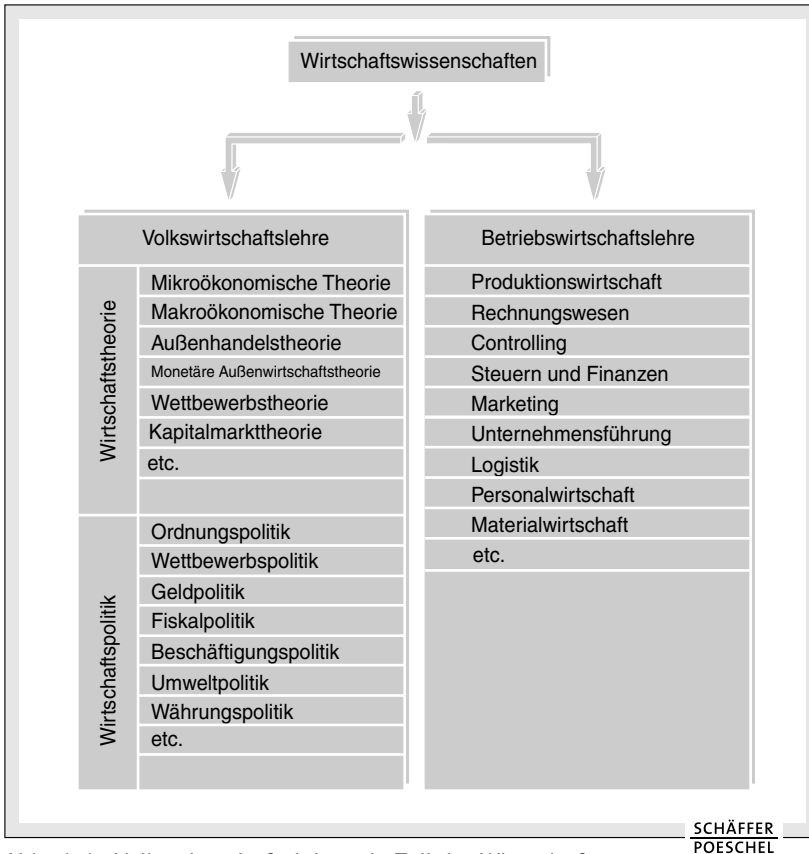


Abb. 1.1: Volkswirtschaftslehre als Teil der Wirtschaftswissenschaften

Wirtschaft, das selbst natürlich aus vielen einzelnen Teilen, beispielsweise Unternehmen, Staat, Konsumenten, Nachfrager, Anbieter usw. besteht und auf den ersten Blick nur ein abstraktes, amorphes Gebilde darstellt, dessen wirkliche Ausmaße erst erkennbar werden, wenn konkrete wirtschaftliche Themen untersucht werden. Bei der Analyse darf auch nicht übersehen werden, dass das Thema Wirtschaft nur ein Teilbereich der sozialen Realität einer Gesellschaft darstellt (*Schumpeter* 1911).

Wie in Abbildung 1.1 zum Ausdruck kommt, bestehen beide Disziplinen aus einer Reihe von Teildisziplinen, die jeweils selbst stark miteinander verflochten sind. So ist beispielsweise die Außenhandelstheorie ohne die mikroökonomische Theorie genauso wenig denkbar wie die Einkommens- und Beschäftigungstheorie. Und dass die wirtschaftspolitischen Disziplinen ohne ihre theoretischen »counterparts« keine Bedeutung hätten, ist bereits diskutiert worden.

Teildisziplinen

Aber auch die Teildisziplinen von Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre greifen ineinander über. Dies hat zweierlei Gründe. Zum einen ist natürlich jedes Unternehmen oder jede andere wirtschaftliche Einrichtung (z. B. die Gebietskörperschaften, die Sozialversicherung, die Gewerkschaften, Kirchen usw.) abhängig von den Entwicklungen der Volkswirtschaften. Im Zeichen der Globalisierung der Unternehmen und Märkte reicht es heute längst nicht aus, sich nur mit seiner »Heimatbasis« auseinander zu setzen. Gerade die Verbindungen der Volkswirtschaften untereinander spielen eine zunehmend größere Rolle, und zwar sowohl für Unternehmen, die unternehmerische Strategien entwickeln, als auch für Regierungen, die für die Entwicklung wirtschaftspolitischer Strategien verantwortlich sind. Zum anderen werden in der »jüngeren« Disziplin Betriebswirtschaftslehre viele Konzepte und Methoden angewandt, die ihren Ursprung in der »älteren« Volkswirtschaftslehre haben. So hat gerade die Mikroökonomie viel für das Verständnis unternehmerischer Entscheidungen auf allen Feldern der Betriebswirtschaftslehre beigetragen.

In den Wirtschaftswissenschaften sind wirtschaftlich bedeutsame Entscheidungen der Untersuchungsgegenstand. Diese Entscheidungen werden von Menschen getroffen. Wenn wir also z. B. untersuchen, von welchen Faktoren die Beschäftigungssituation in einem Land abhängt oder die Absatzperspektiven für ein Produkt bestimmt werden, dann geht es immer um menschliches Verhalten. Dies erschwert die Analyse beträchtlich, denn menschliches Verhalten – auch in Bezug auf wirtschaftliche Entscheidungen – läuft bei weitem nicht nach derart stabilen Regeln oder gar »Gesetzen« ab, wie wir sie aus den naturwissenschaftlichen Disziplinen kennen. Dies übrigens ist auch eine wichtige Ursache für die in der Öffentlichkeit häufig mit viel Unverständnis begleiteten Fehlprognosen von Wirtschafts- oder Marktforschungsinstituten. Dies sollte auch Grund genug sein, allen wirtschafts- und unternehmenspolitischen Aussagen und Prognosen zu misstrauen, auch wenn sie noch so vehement vorgetragen und mit einem Absolutheitscharakter versehen werden.

Wenn es so viele Gemeinsamkeiten von Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre gibt, wieso dann dennoch diese Trennung? Das Trennende zwischen beiden Disziplinen liegt nicht im Untersuchungsgegenstand »wirtschaftliche Entscheidungen« als vielmehr in der Blickrichtung, die man jeweils einnimmt.

In der Betriebswirtschaftslehre steht die *Innensicht* einer einzelnen Wirtschaftseinheit – in der Regel eines einzelnen Betriebes (hier gleichbedeutend mit Unternehmen verwendet) – im Vordergrund. Es geht darum, die *Strukturen* und *Prozesse im Betrieb* und die *Aktivitäten des Betriebs* so zu gestalten, dass es dem Unternehmensziel (z. B. Erhöhung des Shareholder Value) in optimaler

Weise dient. In der Betriebswirtschaftslehre geht es beispielsweise darum,

- einen optimalen Marketingplan festzulegen,
- mit dem »richtigen« Preis auf den Markt zu kommen,
- das Produkt und seinen Markt (national, international) zu definieren,
- die kostenoptimale Produktionsmenge festzulegen,
- Standorte zu bestimmen, an denen mit geringen Kosten, hoher Qualität und Zuverlässigkeit produziert werden kann,
- die richtige Finanzierung des Gesamtunternehmens zu finden,
- das optimale Steuermodell zu erarbeiten (nicht wenige wirtschaftliche Entscheidungen werden erst durch die Steuerstruktur ausgelöst) usw.

Aus diesem Katalog wird ersichtlich, dass sich die Betriebswirtschaftslehre vornehmlich auf die Ziel-Mittel-Beziehung aus betrieblicher Sicht konzentriert. Die bloße Erforschung der betrieblichen Zusammenhänge im Innern und nach außen spielt demgegenüber eine geringere Rolle.

Sehr häufig steht auch das eigentliche Unternehmensziel im Hintergrund, da es zu abstrakt oder gar nicht ausdrücklich formuliert ist. Deshalb werden in der Praxis abgeleitete Ziele wie beispielsweise Kostenreduzierung durch Einführung rationellerer Produktionsverfahren oder Verlagerung von Produktionsstandorten, Gewinnung von Marktanteilen mit innovativen Produkten und Durchsetzung überdurchschnittlicher Preise oder andere Zwischenziele verfolgt, deren Erfüllung dem eigentlichen Unternehmensziel Verbesserung des »Shareholder Value« dienen soll.

Demgegenüber hat die Volkswirtschaftslehre einen anderen Fokus:

Volkswirtschaftslehre



In der *Volkswirtschaftslehre* geht es um die *Außensicht*, die innerbetrieblichen Zusammenhänge bleiben unberücksichtigt. Darüber hinaus spielen nicht nur die Unternehmen eine Rolle, sondern es werden alle Akteure betrachtet, die wirtschaftliche Entscheidungen treffen, private Haushalte, der Staat usw. Bei der Analyse geht es einmal darum,

- die Strukturen und Prozesse innerhalb einer Volkswirtschaft und zwischen Volkswirtschaften und die Beziehungen zu den ökonomischen Resultaten (economic performance) zu erkennen und zu verstehen.

Ist diese Arbeit geleistet – wir werden später noch sehen, dass die Volkswirtschaftslehre bislang erst einen Teil dieses steinigen Weges zurückgelegt hat –, kommt die andere, ebenso spannende Aufgabe hinzu, nämlich

- die Strukturen und Prozesse mit wirtschaftspolitischen Mitteln so zu beeinflussen, dass damit wirtschaftliche Ziele erreicht werden, die ohne diese Maßnahmen unerfüllt bleiben würden.

1.3 Aufgaben und Methoden der Volkswirtschaftslehre

Aus diesen Überlegungen ergeben sich die zwei Kernaufgaben der Volkswirtschaftslehre:

Kernaufgaben

- Zum Ersten soll die Funktionsweise einer gesamten Volkswirtschaft – vor allem die bestehenden *Ursache-Wirkungszusammenhänge* – erforscht und dargestellt werden. Wenn es um dieses Thema geht, spricht man üblicherweise von der *volkswirtschaftlichen Theorie*.

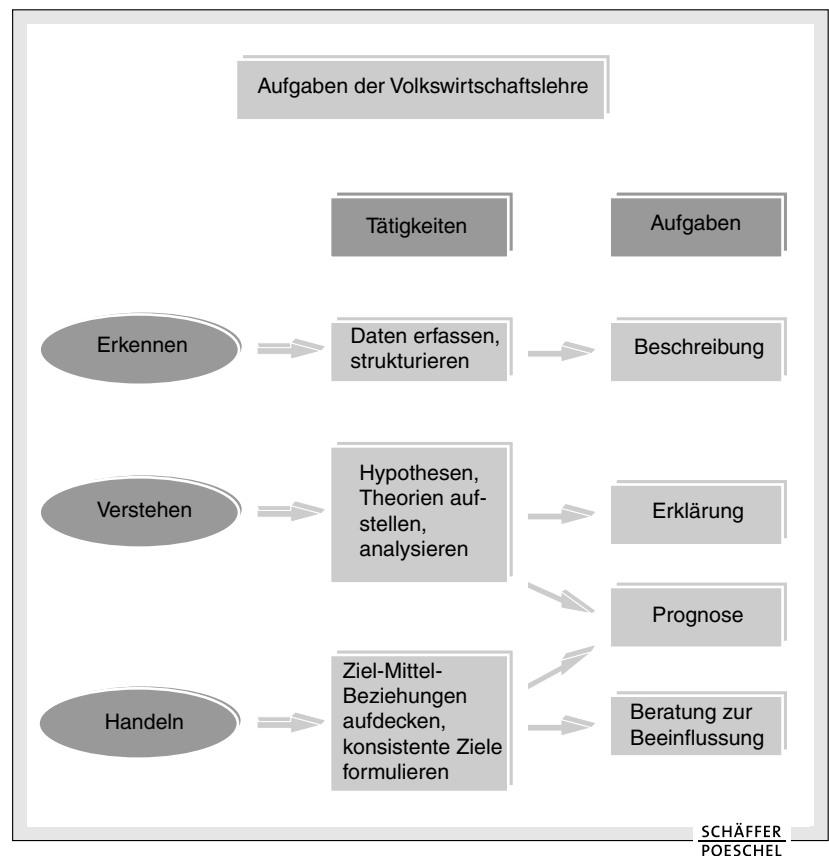


Abb. 1.2: Aufgaben der Volkswirtschaftslehre

- Zum Zweiten kommt der praktische Aspekt hinzu, nämlich aufzuzeigen, mit welchen wirtschaftspolitischen Mitteln bestimmte wirtschaftspolitische Ziele erreicht werden können. Bei dieser Aufgabe geht es um die Darstellung der *Ziel-Mittel-Beziehungen*. Üblicherweise spricht man in diesem Zusammenhang von der *(Volks-)Wirtschaftspolitik*.

Natürlich sind beide Themenbereiche aufeinander bezogen. Vor allem Wirtschaftspolitik ohne wirtschaftstheoretische Grundlagen ist so wenig sinnvoll wie der Bau eines Hauses ohne Plan und ohne Berücksichtigung bautechnischer Gegebenheiten.

Aus einem derartigen Verständnis von Volkswirtschaftslehre ergeben sich für die Disziplin der Volkswirtschaftslehre eine Reihe konkreter Aufgaben, die sich den drei Themenkomplexen

- *Beobachten und Erkennen* der volkswirtschaftlichen Realität,
- *Verstehen* der Zusammenhänge und
- *Handeln* zur Erreichung bestimmter wirtschaftlicher Ziele

zuordnen lassen. Sie sind in Abbildung 1.2 dargestellt. Sie beschreiben das methodische Vorgehen dieser Wissenschaftsdisziplin.

1.4 Der erste Schritt: Beobachten und Erkennen

Beobachten und Erkennen wird in der Regel gering geschätzt, ihm kommt aber eine große Bedeutung in der Volkswirtschaftslehre zu. Ohne gute Information über die Vorgänge in einer Volkswirtschaft – hinter denen ja die wirtschaftlich relevanten Entscheidungen einer Vielzahl von Menschen stehen – lassen sich auch keine Erklärungen finden oder wirtschaftspolitische Ziele ansteuern. Ebenso wie ein Pilot eine Vielzahl von Messinstrumenten und deren Messergebnisse benötigt, um beim Flug über die Lage jederzeit informiert zu sein, braucht eine Volkswirtschaft *Messkonzepte und Daten*, um einen Überblick über die wirtschaftliche Lage zu erhalten.

Deshalb wird weltweit ein großer Aufwand getrieben um insbesondere statistische Daten zu erfassen. Jedes Land hat statistische Ämter, die diese Aufgabe wahrnehmen. Für die Bundesrepublik Deutschland sind dies die *Statistischen Landesämter* und vor allem das *Statistische Bundesamt in Wiesbaden*. Im supranationalen Bereich erarbeiten und sammeln Informationen vor allem die *OECD in Paris* (mit Daten für Industrieländer), der *IWF (Internationaler Währungsfond) in Washington* und die *Vereinten Nationen (UN) in New York* (mit Daten für alle Länder) und in Europa das *Statistische Amt der Europäischen Union (EUROSTAT) in Luxem-*

Statistische Quellen

burg. Um die weltweit erhobenen Daten auch miteinander vergleichen zu können, ist es erforderlich, mit *einheitlichen Messkonzepten* (Messinstrumenten) zu arbeiten. Auch wenn die Vergleichbarkeit nicht immer gewährleistet ist, werden bei wichtigen Indikatoren, dank der Arbeit von OECD und UN, einheitliche Messkonzepte verwendet. Für Informationen, die weit in die Vergangenheit hinein reichen, bieten sich wirtschaftshistorische Untersuchungen und Berichte an. Allerdings ist hier die Grenze zwischen Erkennen und Verstehen fließend.

1.5 Der zweite Schritt: Verstehen

1.5.1 Hypothesen, Theorien und Modelle

Hypothesen, Theorien

Der zweite Schritt *Verstehen* setzt aus den genannten Gründen auf dem ersten auf. Zusammenhänge zwischen volkswirtschaftlichen Größen werden zunächst als *Hypothesen* formuliert, die dann anhand der vorhandenen Informationen (Daten) über die Volkswirtschaft auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Fasst man mehrere dieser geprüften Hypothesen widerspruchsfrei zusammen, wird dies häufig als *Theorie* bezeichnet. Allerdings sind die Grenzen zwischen Theorie und Hypothese fließend und nicht selten werden beide Begriffe synonym gebraucht, sodass dieser Unterscheidung keine große Bedeutung beizumessen ist.

Modelle

Das Wesensmerkmal jeder Volkswirtschaft ist die Tatsache, dass die Millionen von wirtschaftlichen Einzelentscheidungen, die tagtäglich getroffen werden, voneinander abhängig sind. Angesichts der damit verbundenen, hohen Komplexität, d. h. der Vielzahl von wirtschaftlich relevanten Entscheidungen, die jede für sich von Faktoren abhängt, die von den Entscheidungen anderer bestimmt werden, ist eine Beschränkung auf das Wesentliche unerlässlich. Dies bedeutet jedoch, dass man in der Volkswirtschaftslehre Vieles ausblenden muss, um überhaupt noch Strukturen und Zusammenhänge erkennen zu können. Dies zwingt zur *Modellbildung*. Ein volkswirtschaftliches Modell ist so gesehen ein vereinfachtes Abbild der Realität, das die wichtigen Zusammenhänge darstellt, alles Unwichtige jedoch vernachlässigt.

Nicht selten werden auch die *Begriffe Modell und Theorie synonym verwendet*, was wir hier auch tun wollen. Modell- und Theoriebildung dient dem Zweck, das wirtschaftliche Geschehen zu erklären, d. h. die Frage zu beantworten, warum eine Volkswirtschaft sich so und nicht anders entwickelt. Auf der Grundlage einer Theorie lässt sich schließlich ein *Prognosemodell* entwickeln, anhand dessen die künftige Entwicklung einer Volkswirtschaft (z. B. durch

Prognose von Wirtschaftswachstum, Beschäftigung, Inflation etc.) beschrieben werden kann.

Zu den *grundlegenden Prämissen der Volkswirtschaftslehre* gehört die Annahme, dass *alle wirtschaftlichen Entscheidungen rational getroffen werden*. Man spricht deshalb vom Rationalitätspostulat und meint damit, dass wirtschaftliche Entscheidungen so fallen, dass aus der jeweiligen individuellen Sicht mit der getroffenen Entscheidung ein gestecktes Ziel besser als mit jeder anderen Maßnahme erreicht wird. Insbesondere die Themen dieses Buches basieren auf dieser Prämisse.

Rationalität

Theorien- oder Modellbildung ist keine Besonderheit der Wirtschaftswissenschaften. Sie ist typisch für viele andere Wissenschaften, beispielsweise die Physik. Auch dort werden Theorien entwickelt und an der Realität getestet. Im Gegensatz zu den Ökonomen haben die Physiker allerdings den großen Vorteil, dass sie in den meisten – wenn auch nicht in allen – Fällen ihre Theorien durch Experimente überprüfen können. Dieser Weg bleibt den Ökonomen versagt, weil es eben nicht möglich ist, in der realen Welt die vermuteten Ursache-Wirkungszusammenhänge für jeden Einfluss getrennt zu testen. Es bleibt im Grunde nur die Möglichkeit, aus der vergangenen Entwicklung von Volkswirtschaften Schlüsse zu ziehen, welche die Ursachen und Bestimmungsfaktoren herausarbeiten. Da in jeder Volkswirtschaft viele Einflüsse, ökonomische wie außerökonomische, vorhersehbare wie nicht vorhersehbare, zur selben Zeit simultan auf sie einwirken, ist eine *Isolierung der einzelnen Einflussfaktoren* äußerst schwierig und deshalb auch mit einem hohen Grad an Unsicherheit behaftet. Diese, kaum überbrückbare Schwierigkeit ist eine der Hauptursachen, dass Ökonomen zu manchen wirtschaftlichen Fragen unterschiedliche und gelegentlich sogar entgegengesetzte Meinungen vertreten, da keiner mit letzter Sicherheit die eigene Position als richtig und die andere als falsch bewerten kann.

1.5.2 Kritik an volkswirtschaftlichen Theorien und Modellen

Vielfach werden die *volkswirtschaftlichen Theorien und Modelle kritisiert*, weil sie sich in den Augen Vieler durch

- ein hohes Maß an Abstraktion bzw. Komplexität und
- realitätsferne Annahmen

auszeichnen. Diese, vor allem in Deutschland verbreitete Kritik unterliegt jedoch einigen *Missverständnissen*.

Hohe Komplexität

In der Tat sind die *volkswirtschaftlichen Ursache-Wirkungszusammenhänge* – gerade weil sie in hohem Maße interdependent sind – *häufig schwer zu durchschauen*, werden nicht selten mathematisch formuliert und erfordern deshalb fundierte Kenntnisse der eingesetzten Methoden. Viele populärwissenschaftliche Abhandlungen dagegen vereinfachen die Thematik in einem Maße, dass außer einigen, banalen Aussagen kaum noch etwas übrig bleibt. Damit steckt die Volkswirtschaftslehre in einer ähnlichen Problemlage wie die Physik, allerdings mit dem Unterschied, dass auf physikalischem Gebiet nur Wenige der Meinung sind, ohne entsprechende Methodenkompetenz auf diesem Gebiet tätig sein zu können.

Prämissen

Volkswirtschaftliche Modellbildung kommt nicht ohne Prämissen aus. Dies ist nichts spezifisch volkswirtschaftliches, sondern findet sich in vielen Wissensgebieten. So basieren die Aussagen der Mechanik über den freien Fall von Körpern auf ganz bestimmten Annahmen, z. B. dem Fehlen jeglichen Luftwiderstandes oder des Einflusses anderer Kräfte neben der Erdbeschleunigung. Spätestens wenn man aus einer Höhe von beispielsweise 100 m eine Bleikugel und eine Gänsefeder fallen lässt, merkt man, dass die physikalische Theorie des freien Falls auf »unrealistischen« Annahmen beruht. Dennoch kommen nur wenige zum Schluss, dass die Theorie des freien Falls aufgrund ihrer einschränkenden Prämissen untauglich wäre.

Statt volkswirtschaftliche Erklärungszusammenhänge an den Prämissen zu messen, ist es sinnvoller, sie in Hinblick auf den Realitätsgehalt ihrer Schlussfolgerungen bzw. Aussagen zu überprüfen. Allein dadurch würde viel Kritik am neoklassischen Marktmodell, das in den Kapiteln 5 bis 8 dargestellt wird, in sich zusammenbrechen.

1.5.3 Mikroökonomische und makroökonomische Theorie

Üblich ist in der Volkswirtschaftslehre die Unterscheidung in

- mikroökonomische und
- makroökonomische Theorie.

Damit sind die *zwei wesentliche Kerngebiete der Wirtschaftstheorie* genannt. Wo liegt nun der Unterschied zwischen beiden?

Mikroökonomie

In der *Mikroökonomie* steht das Entscheidungsverhalten der einzelnen Wirtschaftseinheiten im Mittelpunkt, im Wesentlichen der Unternehmen und privaten Haushalte. Es geht dabei um die Fragestellung, von welchen Faktoren die Entscheidungen der Anbieter und die Nachfrage in einem Markt abhängig sind. Sind diese Faktoren identifiziert, kann man untersuchen, wie sich die Ent-

scheidungen verändern, wenn die Einflussfaktoren andere Werte einnehmen. Schließlich lässt sich damit die Preisbildung auf Märkten darstellen und analysieren und nicht zuletzt beispielsweise die Frage beantworten, welche Konsequenzen monopolartige Strukturen in einem Markt haben. Damit wird letztlich auch die Frage berührt, nach welchen Prinzipien eine Marktwirtschaft funktioniert und welche »ökonomischen Gesetzmäßigkeiten« erkennbar werden.

In der *Makroökonomie* geht es dagegen um gesamtwirtschaftliche Größen wie Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Volkseinkommen, Inflation, außenwirtschaftliche Bilanz und ähnliche Themen. Die einzelne Entscheidungseinheit ist nur insofern von Bedeutung, wie sie repräsentativ für einen ganzen Sektor ist – beispielsweise den Unternehmenssektor. Die makroökonomische Theorie ist die wesentliche Basis für die Diskussion der wichtigsten aktuellen wirtschaftspolitischen Themen in Deutschland. Damit ist die Mikroökonomie jedoch keineswegs überflüssig. Sie ist vielmehr die Basis für makroökonomische bzw. gesamtwirtschaftliche Theorien, denn gesamtwirtschaftliche Resultate sind schließlich das Ergebnis einzelwirtschaftlicher Entscheidungen. Man spricht in diesem Zusammenhang deshalb auch von der mikroökonomischen Fundierung der Makroökonomie. Dieses Buch beschränkt sich ausschließlich auf mikroökonomische Fragestellungen einschließlich wichtiger wirtschaftspolitischer Anwendungen.

Makroökonomie

1.5.4 Das Marginalprinzip

Das Marginalprinzip versucht der Tatsache Rechnung zu tragen, dass kein menschliches Handeln – gleichgültig ob wirtschaftlich oder anders motiviert – am Nullpunkt beginnt. In der Betriebswirtschaftslehre ist das Marginalprinzip – unausgesprochen – eine *Selbstverständlichkeit*. Wenn ein Unternehmen ein bestimmtes Gewinn- oder Kostenziel anstrebt, so muss es von der bestehenden Gewinn- oder Kostensituation ausgehen, wenn es ein neues Produkt entwickeln will, sind die technologischen Fähigkeiten und Kompetenzen des Unternehmens die Basis. Noch einleuchtender ist die Situation, wenn eine neue Produktionslinie in einen bestehenden Werkskomplex eingefügt werden muss. Mit Sicherheit sind unter diesen Umständen die Kosten für die gesamte Produktionsanlage höher als wenn man auf der »grünen Wiese« völlig neu planen kann. Im Grunde bedeutet dies aber, dass die Produktivität am alten Standort schlechter ist als an einem völlig neuen.

Berücksichtigt man diese Überlegungen, ist es alles andere als ungewöhnlich, wenn man in der volkswirtschaftlichen Theorienbildung ebenfalls das Marginalprinzip als wesentliche Säule be-

Marginalprinzip

nutzt. Wie wir im 6. Kapitel beispielsweise sehen werden, hängt die Produktivität einer zusätzlichen Arbeitskraft oder einer zusätzlich investierten Million Euro vom Niveau der bereits beschäftigten Menschen bzw. installierten Produktionskapazitäten ab.

Noch klarer tritt die Bedeutung des Marginalprinzips bei der Preisbildung zutage. Die Preise für Güter haben, wie wir später noch sehen werden, mit dem Nutzen (bzw. der Wertschätzung) zu tun, den die Menschen den jeweiligen Gütern beimessen. Vergleicht man beispielsweise den Nutzen von einem Kilo Brot mit dem Nutzen eines Kilos an Diamanten, so ist unzweifelhaft der Nutzen des Brotes höher als der Nutzen der Diamanten. Ohne Diamanten kann man problemlos leben, ohne Brot (wenn dies stellvertretend für Nahrungsmittel steht) dagegen nicht. Dennoch ist der Preis des Brotes wesentlich niedriger als der Preis von Diamanten. Wie kann es zu einem solchen scheinbaren Missverhältnis kommen? Die Antwort ist einfach: Es ist *das Marginalprinzip, das jeder Preisbildung zugrunde liegt*. Die Preise werden nämlich dadurch bestimmt, dass der Nutzenzuwachs aus einem Kilo Brot dem Nutzenzuwachs aus einem Kilo Diamanten gegenübergestellt wird. In einer wohlgenährten Gesellschaft wie der deutschen ist deshalb der Brotpreis niedriger als der Diamantenpreis. Übrigens, in einer absoluten Mangelsituation bei Nahrungsmitteln – wie in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland – kommt es zwangsläufig zu ganz anderen Nutzen- und damit Preisverhältnissen. So wurden damals auf den »Schwarzmärkten« Gold und Diamanten gewichtsmäßig nahezu eins zu eins gegen hochwertige Nahrungsmittel wie Fett und Fleisch getauscht, aus heutiger Sicht für die Landwirtschaft eine paradiesische Situation.

1.5.5 Das Prinzip der Opportunitätskosten

Opportunitätskosten

Ein letztes Prinzip – auch dieses werden wir später noch genauer betrachten – sind die Opportunitätskosten. Sie fallen dann an, wenn *mit der Wahl einer Alternative auf eine andere verzichtet werden muss*. Eine solche Situation tritt immer ein, wenn Beschränkungen berücksichtigt werden müssen, denen wir uns nicht entziehen können. Jedes Individuum unterliegt in vielerlei Hinsicht solchen Beschränkungen, von denen die *Zeit* und das *Einkommen* die wichtigsten sind. So macht es ein begrenztes Einkommen erforderlich, bei jeder Ausgabe genau zu überlegen, wofür das Einkommen ausgegeben werden soll. Eine in Anspruch genommene Urlaubsreise kann beispielsweise mit sich bringen, auf den Kauf eines neuen Autos zu verzichten. Insofern bestehen die Opportunitätskosten dieser Urlaubsreise im Verzicht auf das ebenfalls hoch im Kurs stehende Automobil. Ein Selbstständiger, der sein Ein-

kommensniveau selbst bestimmten kann, muss zwischen zusätzlichem Einkommen und Verlust an Freizeit wählen. Seine Opportunitätskosten einer Urlaubsreise bestehen dann auch aus einem entgangenen Einkommen.

Diese Prinzip gilt aber nicht nur auf individueller, sondern auch auf volkswirtschaftlicher Ebene. Allerdings gibt es hier keine finanziellen Restriktionen (sieht man von der Möglichkeit einer Auslandsverschuldung ab), sondern Beschränkungen, die in der Ausstattung mit produktiven Ressourcen liegen. So können beispielsweise die gleichen volkswirtschaftlichen Ressourcen entweder für die Herstellung von Konsumgütern oder die Produktion von Investitionsgütern verwendet werden. Beides gleichzeitig ist nicht möglich. Dies schließt natürlich nicht aus, dass die vorhandenen Ressourcen auf beide Güterarten aufgeteilt werden.

1.6 Der dritte Schritt: Handeln

Beim Thema *Handeln* geht es darum, auf der Grundlage einer Theorie *Ziel-Mittel-Beziehungen* aufzuzeigen, d.h. anzugeben, welche beeinflussbaren Größen verändert werden müssen, um ein vorher bestimmtes Ziel zu erreichen. Das Bindeglied zwischen der Zielgröße, beispielsweise eine Inflationsrate von weniger als 2 %, und der Stellgröße, z.B. die Expansion der Geldmenge auf 4 % zu beschränken, stellt die Theorie dar. Auch Hinweise auf Zielbeziehungen gehören zum Kern wirtschaftspolitischer Beratung, die unverzichtbar zum Aufgabenkatalog der Volkswirtschaftslehre gehört.

Im Grunde gleicht diese letzte Aufgabe der Fragestellung, wie sie in der Betriebswirtschaftslehre üblicherweise behandelt wird. Allerdings ist sie – im Gegensatz zur Betriebswirtschaftslehre – für eine gesamte Volkswirtschaft zu lösen. Damit ist die wirtschaftspolitische Aufgabe eine sehr viel komplexere Angelegenheit als die unternehmenspolitische.

Ziel-Mittel-Beziehungen

1.6.1 Wirtschaftspolitische Ziele

Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der *Zielformulierung*.

Die Ziele für ein Unternehmen festzulegen, ist Sache der Eigentümer bzw. des Managements. Werden zusätzlich noch die Interessen der Belegschaft berücksichtigt, beispielsweise Beschäftigungssicherung, so kann die Zielfindung schon sehr viel schwieriger werden. Hier kann es zu einem Konflikt zwischen den Zielen Erhöhung »Shareholder Value« und Beschäftigungssicherung kommen,

Zielbeziehungen

denn die Erfüllung des einen Ziels (Erhöhung Shareholder Value) wird sich unter bestimmten Umständen negativ auf das andere Ziel (Beschäftigungssicherung) auswirken und umgekehrt. In solchen Fällen spricht man von *Zielkonflikten*, die auf Unternehmensebene in der Regel durch die Unternehmensführung oder Eigentümer entschieden werden. Historische Ertragsrekorde und gleichzeitig angekündigte Stellenstreichungen bei vielen europäischen Banken zeigen, dass man in diesem Gewerbe das Gewinnziel höher gewichtet als das Beschäftigungsziel. Dennoch, nicht selten werden auch hier Kompromisse eingegangen, d. h. man bleibt bei beiden Zielen unter dem jeweils möglichen Maximum.

Für eine ganze Volkswirtschaft *Ziele widerspruchsfrei* zu formulieren, erweist sich als unmöglich, wie die Realität täglich zeigt. Es prallen in einer Gesellschaft unterschiedlichste Interessen, nicht selten mit entgegengesetzter Zielrichtung, aufeinander. Hier zu einem einigermaßen konsistenten (widerspruchsfreien) Zielbündel zu kommen, ist in allen demokratischen Staaten eine zeit- und kraftraubende Prozedur, da aufgrund der unvermeidbaren Zielkonflikte, bestimmte Interessen und damit Interessengruppen höher gewichtet werden müssen als andere. Letztere werden dann zwangsläufig zu den Verlierern zählen und entsprechenden Widerstand leisten.

Wirtschaftspolitische Ziele: Konflikte und Harmonien

Wirtschaftliche Ziele können – wie übrigens auch andere Ziele – in dreierlei Beziehung zueinander stehen. Zum Ersten wird die Erfüllung des Ziels A (z. B. Erhöhung der Lohnquote, d. h. des Anteils der Lohnneinkommen am gesamten Volkseinkommen) die Erfüllung des Ziels B (z. B. Preisniveaustabilität) beeinträchtigen. Je weiter man bei der Erfüllung von Ziel A kommt, desto weiter entfernt man sich vom Ziel B. In solchen Fällen spricht man von *Zielkonflikten*. Erreicht man dagegen mit der Erfüllung des Ziels C (z. B. Wirtschaftswachstum) automatisch auch eine Besserung bei Ziel D (z. B. Vollbeschäftigung), so spricht man von *harmonischen Zielen*. Haben zwei Ziele keinen Bezug zueinander, d. h. ist die Erreichung von Ziel E (z. B. Reduzierung des Staatsdefizits um 1 Mrd. €) unabhängig von Ziel F (stabile Rentenversicherungsbeiträge), so spricht man von *Zielneutralität*. Genau genommen gibt es jedoch in der Volkswirtschaftslehre kaum Ziele von Bedeutung, die nicht in irgendeiner Weise miteinander verknüpft wären. Insofern spielt Zielneutralität eine untergeordnete Rolle.

1.6.2 Werturteile und Volkswirtschaftslehre

Werturteilsstreit

In der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur gibt es seit *Max Weber* eine breite Debatte, die unter dem Stichwort *Werturteilsstreit* geführt wird. Im Kern geht es dabei darum, ob sich die Volkswirtschaftslehre in den gesellschaftlichen Zielfindungsprozess einschalten soll oder nicht. Da man im ersten Fall an einer Bewertung von Interessen nicht vorbeikommt, wird ein solches Vorgehen in der Tradition von *Max Weber* abgelehnt. Deshalb beschränkt sich die Volkswirtschaftslehre in der Regel darauf, lediglich die Beziehungen möglicher wirtschaftspolitischer Zielsetzungen (z.B. gleiche Einkommensverteilung und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft) aufzuzeigen.

Doch damit ist das Werturteilsproblem nicht gelöst, denn in der Volkswirtschaftslehre (stärker noch in den anderen Zweigen der Sozialwissenschaften) spielen *Werturteil auch in der Erklärung wirtschaftlicher Vorgänge eine nicht unwesentliche Rolle*. Verstärkt wird das Problem dadurch, dass die volkswirtschaftliche Theorienbildung, wie im letzten Abschnitt dargelegt, prinzipiell keine Aussagen treffen kann, die mit einer vergleichbaren Sicherheit wie in der Physik als »Gesetze« bezeichnet werden können. Dadurch entstehen zumindest Interpretationsspielräume. Infolgedessen sind wirtschaftspolitische Empfehlungen dafür anfällig, interessegebunden zu sein – zumindest bis zu einem gewissen Grade. Deshalb kann es niemand überraschen, dass beispielsweise zum Ziel »Beseitigung der Arbeitslosigkeit« von Unternehmen und Gewerkschaften entgegengesetzte Vorschläge gemacht werden, die beide auch eine wirtschaftswissenschaftliche Rückendeckung haben (vgl. zu dem Thema Werturteil die knapp gehaltene Übersicht von *Bender/Berg/Cassel* 2003, S. 270 ff.).

Ein solcher Umstand kompliziert die Situation, weil *offenbar zur Lösung des gleichen wirtschaftlichen Problems unterschiedliche und nicht selten sogar entgegengesetzte Maßnahmen (Rezepte) empfohlen werden*. Dies verunsichert verständlicherweise diejenigen, der für Entwurf und Umsetzung wirtschaftspolitischer Strategien Verantwortung trägt. Dieses scheinbar undurchschaubare Dickicht zu lichten, ist die eigentliche wirtschaftspolitische Herausforderung. Die entscheidende Frage, die dann gestellt werden muss, um weiterzukommen, ist: Welches Verständnis von Wirtschaft, welche wirtschaftstheoretische Basis liegt den empfohlenen wirtschaftspolitischen Rezepten zugrunde? Es wird sich dann sehr schnell herausstellen, dass die Mehrzahl wirtschaftspolitischer Maßnahmenbündel entweder ohne jede theoretische Basis aufgestellt wird oder auf sehr fragwürdigen und widersprüchlichen Hypothesen aufbaut. Solche Konzepte können getrost vernachlässigt werden, denn ihre Umsetzung würde das

Selektionsprozess

wirtschaftspolitische Problem nicht lösen, sondern sogar verschärfen.

Selbst wenn dieser *Selektionsprozess* erfolgreich abgeschlossen ist, wird unter Umständen noch mehr als ein wirtschaftspolitisches Lösungskonzept übrig sein, das auf stabilen wirtschaftstheoretischen Fundamenten beruht. Um eine Strategie zu formulieren, ist eine weitere Einengung erforderlich. Eine einfache Lösung hierfür gibt es jedoch nicht, denn kaum eine wirtschaftstheoretische Richtung kann für sich den Anspruch erheben, im Besitz der »richtigen, wahren« Theorie zu sein. Weil dies so ist, kommt man nicht umhin, sich für eine bestimmte wirtschaftspolitische und damit wirtschaftstheoretische Grundposition zu entscheiden, ehe man an die konkreten Maßnahmen geht. Diese spannende Aufgabe kann man jedoch nur adäquat bewältigen, wenn man die Grundsatzpositionen der verschiedenen theoretischen Ansätze kennt und sie auch zu beurteilen weiß. Hierzu soll dieses Buch einen Beitrag leisten. Allerdings sollte man sich nicht täuschen. In vielen Punkten vertritt zumindest eine Mehrheit der Ökonomen (so bezeichnen sich in Deutschland häufig Volkswirtschaftler, in Anlehnung an den angelsächsischen Begriff »Economist«), eine weit gehend einheitliche Auffassung zu den wirtschaftlichen Vorgängen und damit auch wirtschaftspolitischen Problemen und deren Lösung.

Schlüsselbegriffe

Mikroökonomie
 Makroökonomie
 Marginalprinzip
 Hypothesen, Theorien und Modelle
 Wirtschaftstheorie versus Wirtschaftspolitik
 Zielkonflikte und Harmonien
 Opportunitätskosten
 Ursache-Wirkungszusammenhang
 Ziel-Mittel-Beziehung

Kontrollfragen

1. Welche Hauptaufgaben hat die Volkswirtschaftslehre zu erfüllen und welcher Methoden bedient sie sich dabei? Welche wichtigen Teilgebiete der Volkswirtschaftslehre kennen Sie?
2. Was unterscheidet den mikroökonomischen vom makroökonomischen Ansatz?

3. Was versteht man in der Volkswirtschaftslehre unter dem Werturteilsstreit?
4. Worin liegt der Hauptunterschied zwischen der Betriebswirtschaftslehre und der Volkswirtschaftslehre? Welche Gemeinsamkeiten gibt es?
5. Zu den Hauptprinzipien der Volkswirtschaftslehre gehört die Marginalanalyse. Sie spielt auch in der Betriebswirtschaftslehre eine dominierende Rolle. Was versteht man unter der Marginalanalyse in beiden Disziplinen? Welche Beispiele fallen Ihnen dazu ein?
6. Warum ist es schwierig, in Hinblick auf ein volkswirtschaftliches Problem – z. B. die Arbeitslosigkeit – zu einem einheitlichen wirtschaftspolitischen Konzept zu kommen?
7. Welche wesentliche Aufgabe hat die Wirtschaftspolitik, welche die Wirtschaftstheorie? Wie unterscheiden sich die beiden Aufgaben und inwiefern hängen sie zusammen?
8. Wirtschaftspolitische Ziele stehen nicht unverbunden nebeneinander. Welches Beziehungsgeflecht ist möglich?
9. Nennen Sie fünf Beispiele aus verschiedenen Lebensbereichen, welche die Bedeutung von Opportunitätskosten zum Ausdruck bringen. Lässt sich das Konzept der Opportunitätskosten auf eine Volkswirtschaft übertragen? Warum?

Weiterführende Literatur

- Albert, H. / Topitsch E. (Hg.): Werturteilsstreit, Darmstadt 1971.*
Bender D. / Berg, H. / Cassel, D.: Theorie der Wirtschaftspolitik, in: Bender / Berg et al. (Hg.): Vahlens Kompendium der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, Band 2, München 2003.
Donges, B.J. / Freytag, A.: Allgemeine Wirtschaftspolitik, Stuttgart 2001.
Mankiw, G.N.: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, Stuttgart 1999.
Schneider, H.K.: Methoden und Methodenfragen der Volkswirtschaftslehre, in: Ehrlicher, Esenwein-Rothe et al. (Hg.): Kompendium der Volkswirtschaftslehre, Göttingen 1975.
Woll, A.: Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München 2000.

2 Grundbegriffe und Basiskonzepte

Lernziele

Nach dem zweiten Kapitel soll beim Leser zu folgenden Themenbereichen Klarheit bestehen:

- die Bedeutung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der Menschen als Ausgangspunkt aller wirtschaftlichen Aktivitäten und die Rolle der Güter zur Bedürfnisbefriedigung,
- die Notwendigkeit der Produktion von Gütern und die Bedeutung von Vorleistungen im Rahmen der Güterproduktion,
- die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren und ihre Rolle im Produktionsprozess,
- die Beschränkung der Produktionsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft durch die begrenzte Verfügbarkeit produktiver Ressourcen (= Produktionsfaktoren),
- die Güterknappheit und die daraus resultierende Notwendigkeit des ökonomischen Prinzips,
- Spezialisierung, Arbeitsteilung und Tausch als wichtigste Quellen zur Erhöhung von Produktivität und Wohlstand, die Notwendigkeit funktionierender Märkte und
- der volkswirtschaftliche Kreislauf.

2.1 Die ökonomischen Bedürfnisse der Menschen

Warum werden Menschen wirtschaftlich aktiv? Was bringt einen Arbeitnehmer dazu, in aller Frühe aufzustehen, sich auf überfüllten Straßen zum Arbeitsplatz zu quälen und den ganzen Tag dort zu verbringen? Warum geht der Unternehmer ein Risiko ein, das möglicherweise sein Ruin sein kann und ihm den Schlaf raubt? Warum investiert ein Vermögender in eine Werkzeugmaschine anstatt das dafür aufgewandte Geld für einen höheren Lebensstandard einzusetzen? Dieser Fragenkatalog ließe sich beliebig fortsetzen.

Die Antworten liegen unmittelbar auf der Hand: um Geld zu verdienen, um einen Gewinn zu machen, um wettbewerbsfähiger zu werden usw. Doch sie greifen zu kurz, um das Phänomen Wirtschaft wirklich zu begreifen. Als letzten Zweck – dem auch das »Geld verdienen« im weitesten Sinne dient – versucht der Mensch, *sich seine materiellen Wünsche durch wirtschaftliche Aktivitäten*

zu erfüllen. Mit materiellen Wünschen sind natürlich auch Dienstleistungen gemeint, die der Mensch gerne in Anspruch nimmt, beispielsweise die Behandlung einer Erkrankung durch den Arzt, der Kino- oder Theaterbesuch oder die Absicherung gegen spezielle Risiken (z. B. gegen Krankheit oder einem nicht vorhersehbaren Einkommensausfall).

Die Wünsche der Menschen werden in der Volkswirtschaftslehre üblicherweise als *Bedürfnisse* bezeichnet. Zu den Bedürfnissen zählen überlebensnotwendige Dinge wie Nahrung, Kleidung, Schutz, Wärme, die so genannten *Grundbedürfnisse*, dazu gehören jedoch ebenso *Luxusbedürfnisse* wie Fernreisen, kosmetische Operationen oder Villen in den schönsten Ecken dieser Erde. So verstandene Bedürfnisse sind natürlich unbegrenzt, denn der Fantasie der Menschen sind hier keine Grenzen gesetzt.

Grenzen werden den Menschen allerdings durch ihr *Einkommen* gezogen. Gesamtwirtschaftlich kommt es allerdings gar nicht auf das Einkommen in Euro oder einer beliebig anderen Währung an, entscheidend ist vielmehr, wie viele Güter von diesem Einkommen gekauft werden können. Die *in einer Volkswirtschaft insgesamt verfügbare Gütermenge hängt von der Produktivität, der Verfügbarkeit und der Auslastung der Produktionsfaktoren ab*, wie wir später noch im Detail sehen werden. Aus diesen Gründen werden in den allermeisten Fällen die *realisierten Bedürfnisse* sehr viel kleiner sein als die Bedürfnisse insgesamt.

Über die *Summe der Bedürfnisse in einer Volkswirtschaft* wissen wir zwangsläufig sehr wenig, denn sie lassen sich von Natur aus nicht erfassen. Dies liegt einmal daran, dass der Mensch über seine Wünsche nicht mit voller Offenheit redet und manche Wünsche überhaupt nur latent vorhanden sind. Auch verändern sich die Bedürfnisse des Einzelnen Tag für Tag und sind von seinen Stimmungen und den vorhandenen Informationen über die verfügbaren Produkte abhängig. Insofern sind die Bedürfnisse eine sehr bewegliche Größe.

Was wir jedoch wissen ist, welche Bedürfnisse tatsächlich erfüllt werden, denn dies entspricht ja allen in einer Volkswirtschaft an den Endverbraucher gelieferten Gütern. Die Summe aller in einer Volkswirtschaft verfügbaren Güter, bewertet mit ihren jeweiligen Preisen, nennt man *Bruttoinlandsprodukt (BIP)*. Wie im zweiten Teil dieses Buches noch zu sehen sein wird, bringen die Preise zum Ausdruck, welche Wertschätzung die Konsumenten den jeweiligen Gütern entgegenbringen. Da das *BIP* auch dann zunimmt, wenn ausschließlich die Preise der Güter steigen, werden Einflüsse aus reinen Preisniveauperänderungen herausgerechnet. Das Ergebnis dieser »Korrektur« ergibt dann das so genannte *reale Bruttoinlandsprodukt*. Nimmt dieses zu, ergibt sich zwangsläufig eine bessere Güterversorgung und damit auch ein höheres Ausmaß an Bedürfnisbefriedigung.

Bedürfnisse

Erfüllte Bedürfnisse

Der Wunsch des Menschen nach materieller Besserstellung (im Vergleich zur augenblicklichen eigenen Situation oder auch der Situation anderer Menschen, des Nachbarn, des Freundes usw.) ist die *entscheidende Triebfeder für das Wirtschaftswachstum*, das die Zunahme der verfügbaren Gütermenge in einer Volkswirtschaft ausdrückt. Solange wir eine Zunahme des realen Bruttoinlandsproduktes beobachten und für die Zukunft erwarten, übersteigen die Bedürfnisse aller Menschen zusammen genommen die Summe der in einem Zeitraum tatsächlich realisierten und damit auch realisierbaren Wünsche.

Wie entstehen Bedürfnisse? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort, denn die Faktoren, welche auf die Bedürfnisstruktur eines Menschen Einfluss haben, sind vielfältig. Die *soziale Herkunft*, die *Erziehung*, die *Ausbildung*, die *kulturellen Werte der Gesellschaft*, die *natürlichen Gegebenheiten eines Landes* (Klima, Siedlungsdichte etc.), die *Information über das zur Verfügung stehende Angebot* in einer Volkswirtschaft, die *Innovationen* durch die Unternehmen, die *Werbung* (deren Einfluss auf die Bedürfnisse in der Regel überschätzt wird), das *Einkommensniveau*, all das sind Faktoren, die zweifelsohne Einfluss haben, ohne dass jedoch bekannt ist, wie sie im Einzelnen wirken. Genausowenig wie die Bedürfnisse einer Gesellschaft bekannt sind, lassen sich eindeutige Aussagen über deren Entstehung formulieren. Ausgehend von einer freiheitlichen Gesellschaft, kann dieses Informations- und Erklärungsdefizit nur begrüßt werden. Dem widerspricht auch nicht der permanente und legitime Versuch von Marktforschungsabteilungen der Unternehmen, mehr über den Konsumenten zu erfahren.

2.2 Die Güter

Wie eben schon erwähnt, *dienen Güter der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der Menschen*. Je mehr Güter pro Einwohner vorhanden sind, desto besser kann die materielle Versorgung der Menschen in einer Volkswirtschaft sein. Unter Güter wollen wir hier sowohl physische Produkte als auch Dienstleistungen (wozu beispielsweise auch Ideen, Erfindungen etc., also Rechte zu zählen sind) verstehen. Güter lassen sich nach den verschiedensten Gesichtspunkten klassifizieren. Uns sollen hier nur wenige interessieren.

2.2.1 Freie und knappe Güter

Freie Güter

Freie Güter. Freie Güter sind jene, die ohne besonderes Zutun des Menschen, also ohne Einsatz von Produktionsfaktoren zur Herstel-